

1868

Vor 100 Jahren (V)

Die Manipulationen des Halsabschneidens

und andere Ärgernisse damals

Von Willi Dittgen

Das Jahr 1868 war auch in Dinslaken und Umgebung eine stille und ruhige Zeit. Seit einem Jahr hatte man Frieden. Es standen keine Wahlen an, die die Gemüter erhitzen konnten. Die Cholera war so gut wie erloschen. Lediglich aus der Provinz Preußen, also aus Ostpreußen, kamen erschreckende Nachrichten. Dort war „in Folge von Mißwachs“ eine Hungersnot ausgebrochen.

Hülfe! Hülfe!
Hört den Schrei der graus'gen Noth!
Von des Landes fernsten Marken
Gellt er her: „Gebt Brot, gebt Brot!“
Er erschüttert selbst die Starken.

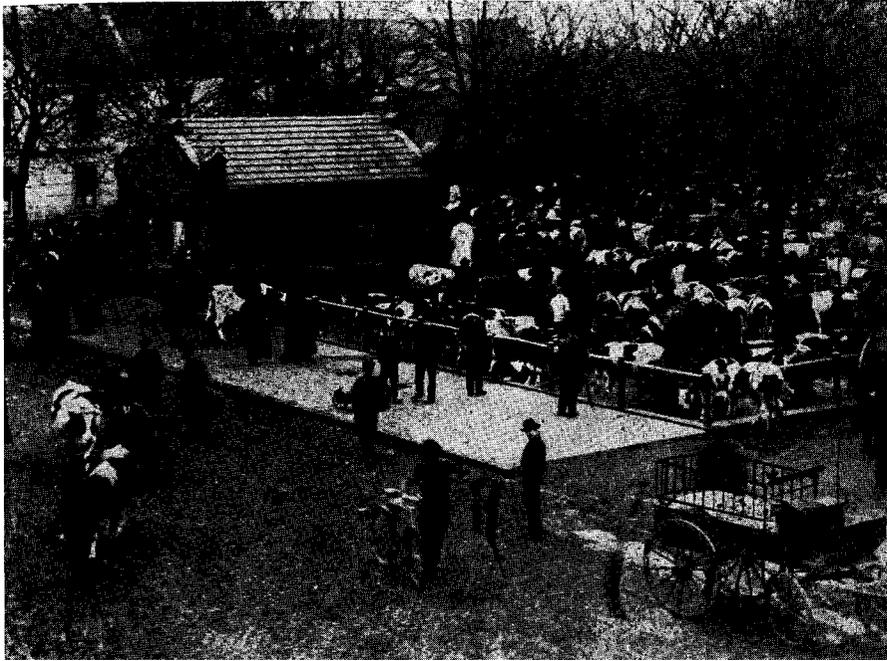
So begann ein langes Gedicht (20 Strophen), das in der Rhein- und Ruhr-Zeitung zu lesen war und das Volk rührte.

Überall, auch in Dinslaken und den Nachbargemeinden, bildeten sich Hilfskomitees. Landrat Keßler verfaßte einen Aufruf. Die Frauenvereine traten auf den Plan. Auf den Straßen und bei den Winterfesten wurde kollektiert. Und in der Wirtschaft Briskorn stand eine große Sammelbüchse neben dem Bierkran. Die Dinslakener Lehrer schickten z. B. 20 Thaler für einen darbedenden Kollegen in Ostpreußen. Die evangelischen Pfarrer erhielten einen Brief ihrer Synode mit der Aufforderung für die notleidenden Amtsbrüder in Ostpreußen zu spenden. Die Einkünfte der Pfarrer, welche meistens in Naturalabgaben bestehen, seien seit Monaten ausgeblieben und die Erträge der Pfarracker seien längst verzehrt.

Zur gleichen Zeit, zu Anfang des Jahres, ereignete sich ein schweres Bergwerksunglück auf der Zeche „Neu-Iserlohn“ mit vielen Toten. Auch diese Nachricht weckte eine Welle des Mitleids und der Hilfsbereitschaft.

In der Zeitung stand am 26. Januar: „In den nächsten Tagen wird auf dem Dinslakener Bahnhof am Büffet des Restaurateurs eine Sammelbüchse für die Familien der auf der Zeche ‚Neu-Iserlohn‘ Verunglückten angebracht. Jeder, der zum Bahnhof kommt, sollte sein Scherflein hineintun.“

Der Winter war hart. Auf dem Rhein war starkes Treibeis.



Auf dem Viehmarkt am Neutor

Arger mit den Kälberhändlern

Es gab natürlich wieder örtlichen Ärger. Die Lehrer wollten z. B. höhere Gehälter haben. Die Behörde aber wollte nicht. „Übelstände“ waren z. B. auf dem Dinslakener Viehmarkt. In einer Leserschrift hieß es:

„Zu den hier herrschenden Urzuständen hat sich neuerdings die Eigenthümlichkeit gesellt, daß die hier gekauften Kälber von den fremden Metzgern und Kälberhändlern, wahrscheinlich zum Zwecke des bequemen Transportes auf dem Hundekarren auf offener Straße geschlachtet und somit den Einwohnern die Manipulationen des Halsabschneidens recht klar vor die Augen geführt werden. Möchte doch dieser Unsitte recht bald gesteuert werden. Daß die zum Anspannen benutzten Hunde jener Leute noch immer eine höchst rohe Behandlung erfahren, ist so offenkundig, daß wohl eine schärfere Kontrolle zu erwarten sein und die strenge Bestrafung in sicherer Aussicht stehen wird. Über weitere Übelstände nächstens mehr.“

Beim nächsten Mal bekamen es die Bäcker zu hören:

„Da die hiesigen Bäcker das 12pfündige Brot bis gestern noch zu 13 Silbergroschen verkauften, also so hoch wie nirgendwo in der ganzen Umgegend, so möchte Einsender im Interesse der ärmeren Klasse wünschen, daß die Polizeibehörden sich einschalten.“

Die nächste Beschwerde:

„Das Baden in der Nähe besuchter Spaziergänge und Wege, welches in jüngster Zeit wieder überhand nimmt, ist für die des Weges Kommenden höchst genant, da die Schamlosigkeit vieler Badenden zu weit geht. Wenn wir deshalb unsere Polizeiverwaltung bitten, solchem Unfug durch ihre Organe möglichst zu steuern zu suchen, so geben wir damit nur einem laut gewordenen Wunsch Ausdruck. Zugleich aber fragen wir, ob nicht durch Abgrenzung eines bestimmten Badeplatzes dem Übel abgeholfen werden könnte.“ Bis zum geheizten Freibad in Dinslaken-Hiesfeld dauerte es dann noch 100 Jahre.

Der Knall auf der Heide

Arger gab es auch in Bucholtwelmen:

„Am 16. Juli kreperte ein Sprenggeschöß der auf der Spellener Heide übenden Westf. Artillerie-Brigade Nr. 7 hoch in der Luft über dem Hause der Witwe Ruthert zu Bucholtwelmen. Das Einschlagen von Kugeln in der Nähe des genannten Hauses ist nicht etwa ein allein stehender Fall, sondern geschieht Jahr für Jahr seit Einführung der gezogenen Geschütze. Außer dem Ruthert'schen Hause werden noch drei Höfe, welche hier 1000 Fuß weiter vom Schießplatz entfernt liegen, jährlich von den Kugeln bedroht, so daß die Bewohner gezwungen sind, sich vor der Gefahr zu flüchten, ihre Häuser zu verlassen und bei fremden Leuten ein Unterkommen zu suchen...“ Der Einsender kommt am Ende zu folgendem Schluß: „Da Preußen nach der Meinung des Herrn von Roon ‚wesentlich ein Militärstaat‘ ist, so wird sich gegen umherfliegende Bomben usw. wohl nicht viel machen lassen.“ Womit er wohl Recht hatte.

Die schiefe Ebene der Intoleranz

Ein anderer „Knall“ stand in Zusammenhang mit der Einsetzung des neuen Lehrers der evangelischen Stadtschule. Als Nachfolger für den verstorbenen Lehrer Kremer war der Lehrer Clarenbach gewählt worden. Und da damals die Einführung eines neuen Lehrers noch ein lokales Ereignis war, nahm die ganze Einwohnerschaft der Stadt daran Anteil. Und dabei passierte dann diese Panne, die ein Einsender, wie folgt, anprangert:

„Intoleranz!“

Zu Ehren des neugewählten ersten Lehrers der hiesigen evangelischen Elementarschule findet heute ein Festessen statt, von welchem jedoch infolge Beschlusses des Presbyteriums und des Schulvorstandes die katholischen und israelitischen Gemeindeglieder ausgeschlossen sind.“ Nach längerer kritischer Betrachtung kommt der Briefschreiber zu dem Schluß: „Bedauernswert bleibt dieser Beschluß auch, weil er viele Mitglieder der evangelischen Gemeinde abhält, sich an dem Festessen zu beteiligen.“ Er schreibt von einer „schiefer Ebene der Intoleranz“, auf der man sich in Dinslaken befinde. Er fragt nach Abhilfe und macht folgenden Vorschlag: „Wir unsererseits erlauben uns zugleich als bestes

Mittel dazu, die Gründung einer allgemeinen konfessionslosen Fortbildungsschule vorzuschlagen." Der Einsender gehörte zweifellos zu den Liberalen und machte schon vor hundert Jahren den Vorschlag, eine Art Berufsschule zu gründen.

Im übrigen feierten die Dinslakener, Walsumer und Voerder in schönster Eintracht ihre Feste. Beim Walsumer Schützenfest wurde der Schlacht von Königgrätz gedacht. Im März meldete die Zeitung:

„Der gestrige Geburtstag Sr. Majestät des Königs, an welchem Allerhöchst-derselbe sein 72. Lebensjahr begann, ist in unserer Stadt in gewohnter echt patriotischer Weise begangen worden.“

Auf der Martini-Kirmes wurde tüchtig gefeiert. „Die besten Geschäfte haben wohl die Karussells gemacht“, schrieb die Zeitung. Eine besondere Attraktion war das „Französische Atomaten-Cabinet“. Es zeigte „ohne optische Gläser“ und in lebensgroßen Figuren u. a.:

1. Die Geburt Jesu Christi im Stalle von Bethlehem,
2. Napoleon I. in der Schlacht von Montereau,
3. Der sterbende Grenadier auf dem Schlachtfeld von Waterloo,
4. Das Felsengrab Napoleons auf St. Helena,
5. Die Ankunft der Leiche des Kaisers Maximilian auf dem Bahnhof in Wien.

Nebenan stand der Tierbändiger Fr. Kleeberg mit „Raubtieren aus den heißesten und kältesten Zonen.“ Bei soviel Attraktionen lohnte es sich schon, nach Dinslaken zu gehen.

Auf dem gleichzeitig stattfindenden Martini-Viehmarkt wurden die besten Rinder prämiert. David Levi, einer der Viehhändler, stiftete seine Prämie von 5 Thaler der Dinslakener Armenkasse. Bürgermeister Bilcken teilte dies in einer amtlichen Bekanntmachung mit.

Die zweite Hebamme für Oberhausen

Dann gab es noch einige persönliche Angelegenheiten zu melden:

Landrath Keßler bekam den Rothen-Adler-Orden 3. Klasse mit Schleife. Oberhausen brauchte dringend eine zweite Hebamme und suchte diese in Dinslaken. Gerichtsassessor Grütering aus Wesel wurde Gerichts-Commissarius in Dinslaken. Pastor Karl Overhoff von Hünxe starb an der Ruhr im 66. Lebensjahr. Notar Plock verkaufte Heyermanns Kathe in Hiesfeld. Von Haus Ahr meldete Herr Kraushaar „die glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geborene Louise Morian von einem kräftigen Töchterchen“.

Und Josef Frank teilt durch die Zeitung mit:

„Wer meiner Frau borgen will, der kann es thun, aber auf meinen Namen nichts mehr.“

Ein Extra-Blatt verkündete, Bismarck sei vom Pferd gefallen. „Derselbe blieb unverletzt“. Die Patrioten atmeten auf.

Im übrigen stank es in Dinslaken. Zeitungsmeldung vom 8. August: „Seit vierzehn Tagen qualmt und brennt der Moorboden des hiesigen großen Kuhbruches in einer Ausdehnung von etwa 100 Morgen. Da der Torfdistrikt genau eingegrenzt ist, so sind außer der Unannehmlichkeit des stinkenden, augenbeißenden Rauches wohl keine weiteren Übel damit verbunden.“

Barterzeugungstinktur

Das Angebot im Anzeigenteil war wieder reichlich und teilweise sogar international:

Dr. Richters Electromotorische Zahn-Halsbänder um Kindern das Zahnen zu erleichtern. — Dresdner Fliegenpulver. — Peru-Guano. — Beste Wiescher Dickbänker Kohlen, pro Scheffel 4 Silbergroschen. — Barterzeugungstinktur, sicherstes Mittel bei selbst noch jungen Leuten in kürzester Zeit den stärksten Bartwuchs zu erzielen. — Die berühmten Tooth-Ache-Drops.

Der Zeitungsroman des Jahres 1868 hieß „Bürgerlich Blut“. Die Zeitschrift „Die Gartenlaube“ hatte damals schon eine Auflage von 250 000. Auch in Dinslaken wurde sie eifrig gelesen.



An der „Wöllepump“ (Ecke Brückstraße/Duisburger Straße)